

Auch bei Medien macht die Dosis das Gift

Der Streit um die Computer-Nutzung: Manfred Spitzers eindringliche Warnung vor der „digitalen Demenz“ stößt auch auf Kritik

Von Barbara Waldvogel

LEUTKIRCH - In der Schulpappe liegt neben den Heften und Büchern der Taschenrechner. Bei der Autofahrt erklärt das Navi die Route. Zum Geburtstag gibt es ein Computerspiel. Im Handy sind alle Telefonnummern gespeichert. Und das Smartphone verbindet allüberall mit dem World Wide Web. Die moderne Technik erleichtert das Leben enorm - und macht uns faul. Vor allem im Kopf. Das behauptet jedenfalls der Ulmer Gehirnforscher Professor Manfred Spitzer in seinem neuen Buch „Digitale Demenz. Wo wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen“. An digitaler Demenz würden alle jene erkranken, die sich zu bereitwillig auf die kleinen, feinen Helfer im Alltag verlassen, so die These.

„Wer denken lässt, wird kein Experte“, mahnt der Wissenschaftler und führt Beispiele an, die tatsächlich vermuten lassen, dass das Mitdenken mitunter schwerfällt. Wenn die Nasa einen Satelliten in den Sand (oder ins endlose All) setzt, weil niemandem aufgefallen ist, dass Incha und Meilen nicht dasselbe sind wie Zentimeter und Kilometer, oder wenn Bankiers sich mal eben um 55 Milliarden Euro verrechnen, dann heißt dies letztlich nur, dass keiner mehr mitleidet“, so schreibt er.

Spitzers Argumentationen leuchten überwiegend ein, denn das Unbehagen angesichts einer fortschreitenden Digitalisierung des Alltags beschleicht viele. Dass inzwischen computersüchtige junge Menschen stationär behandelt werden müssen, bleibt nicht ohne Wirkung. Hat der Neurobiologe früher in Talkshows und Vorträgen vor allem gegen den überbordenden TV-Konsum von Kindern gewettert, so ist nun der Computer im Visier. Schement kämpft er gegen „Copy and Paste“, was nicht nur Herrn zu Gutenberg zum Vorbild geworden ist, und plüdiert stattdessen für das aktive Aneignen von Wissen und das Abspeichern im eigenen Gehirn. Denn das Outsourcing von Hirnfunktion führt seiner Meinung nach zu schleichendem Gedächtnisverlust: Nervenzellen sterben ab, nachwachsende Zellen überleben nicht, weil sie nicht genutzt werden. Ob blickt er in seinem neuen Buch nach Südkorea, einem modernen, hochentwickelten Land. Dort beobachten Wissenschaftler bei jungen Erwachsenen immer häufiger Gedächtnis-, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen sowie emotionale Verflüchtigung und allgemeine Abstumpfung. Sie prägen als erste auch den Begriff der „digitalen Demenz“.

„Melden Sie digitale Medien! Sie machen dick, dumm, aggressiv, einsam, krank und unglücklich.“

Manfred Spitzer in seinem Buch „Digitale Demenz“

Dinge eher so kritisch und pessimistisch wie ich. Die andere Hälfte ist optimistisch. Ich verstehe mich als Wissenschaftler, der Erkenntnisse zusammenfassend darstellt, und als Arzt, der Hilfestellung geben will.“

Manfred Spitzer ist in seiner Studie kein Anhänger der subtilen Diffundierung, Professorin Gudrun Marci-Boehnecke von der Techni-



Abgedröht in eine andere Welt: Ein Mitglied eines Spieler-Teams spielt im Rahmen der World-Cyber-Games das Spiel Counter-Strike. Bei Weltturnieren dieser Art treten oft bis zu 1000 Spieler um Preisgelder an, die bis zu mehreren Hunderttausend US-Dollar betragen können.

FOTO: DAPD

schen Universität Dortmund mit dem Arbeitsschwerpunkt Medienziehung lehnt seine Zuspitzungen ab. Zudem attestiert sie ihm ausgeprägtes Geschick beim Vermarkten seiner Ansichten. Tatsächlich klingen auch die Kassen in den Buchläden: Gerade einmal einen Monat nach Erscheinen seines Buches, das es übrigens auch als E-book gibt, sind schon 110 000 Exemplare verkauft. Der Autor ist selbst überrascht, vor allem aber darüber, dass sein Buch so viel Aufregung hervorruft. Die Professorin wirft ihm eine unwissenschaftliche Verallgemeinerung der jugendlichen Computersucht vor. „Bei ihm stehen alle computerspielenden Kinder unter dem Generalverdacht, dass sie wie Pawlowische Hunde vor dem Computer sitzen, auf Gewaltstimmen konditioniert werden und sich nicht mehr wegbewegen können. Das ist nicht die Realität, das ist ein Weltbild, gegen das ich mich massiv wehere“, sagt die Wissenschaftlerin, die für die Stiftung Ravensburger Verlag zusammen mit Professor Matthias Rath von der PH Ludwigsburg drei Jugend-Medienstudien erstellt hat.

Manfred Spitzer bestätigt nur Vorurteile. Außerdem würde Spitzer bei seinen Vorträgen die Vorurteile von Lehrkräften oft nur bestätigen und damit deren Anspruch auf medienpädagogische Kompetenz herunterspielen. Aber es könne nur einen Weg geben die Schulung im Umgang mit digitalen Medien. Und das sollte nach Mei-

nung Marci-Boehnecke bereits im Kindergarten beginnen.

Vor zwei Jahren hat sie zusammen mit Studenten in 35 Kindertagesstätten in Dortmund die Studie „KIDsmart. Medienkompetenz zum Schullübergang“ gestartet. Nach ihrer Erhebung war für wenigstens 30 Prozent der Kleinen der Computer bereits vor der Schule ein Thema. Die Wissenschaftlerin fragt, was sinnvoller ist: das Ergebnis zu ignorieren oder die Kita als Bildungsein-

„Wir retten keine Leben, aber doch Lebensläufe.“

Dirk Dammann, Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrie Wangen

richtung zu nutzen und Alltagsrhythmen kindgerecht und medienverträglich zu bearbeiten, wie das in Dortmund geschah. Marci-Boehnecke: „Bei dem Projekt konnten wir deutliche Veränderungen in der medialen Orientierung feststellen. Die Kinder haben zum Beispiel die digitale Fotokamera als ihr Lieblingsmedium entdeckt und die Orientierung auf das Fernsehen hat stark nachgelassen.“

Dass Südkorea im Jahr 2015 alle Schüler zum Schulanfang mit einem Tablet-PC ausstatten will, ist für Marci-Boehnecke im Gegensatz zu Spitzer keine Horrorvision. „Es ist wünschenswert, dass alle Kinder die gleichen Bildungsvoraussetzungen bekommen“, sagt sie, denn spätestens mit Schuleintritt sei die digitale Welt, seien Internetnetze und Facebook Pausengespräch. „Sollen wir die Kinder völlig unvorbereitet in die Studie hineinlaufen lassen? Oder bereiten wir sie nicht besser darauf vor, dass der Computer ein Medium von vielen ist, dass Bücher spannende Geschichten bereithalten, zu denen man mit dem Fotoapparat tolle Bilder machen kann, die auf dem Computer zu einer neuen Geschichte werden können, in der das Kind selbst der Held des Buches ist?“

Nun ist Schulversagen durch exzessives Computerspielen kein Hirnspektakel, sondern Tatsache. Laut Jahrsbericht der Suchtbeauftragten der Bundesregierung leiden 250 000 der Vierzeh- bis Vierundzwanzigjährigen als Internetabhängige. 1,4 Millionen als problematische Internutzer. Und was noch hinzukommt: Unter den Jugendlichen sind es vor allem die Jungen, die sich von den Spielen so gefangen nehmen lassen, dass sie nicht nur die Hausaufgaben nachlässig oder gar nicht erledigen, sondern sogar zu Schulversagern werden. Hilfe für solche Fälle bietet zum Beispiel die Rehabilitationskinderklinik der Waldburg-Zeit-Kliniken in Wangen im Allgäu, wo psychische und psychosomatische Störungsbilder behandelt werden. Dazu gehört aber der exzessive Mediengebrauch.

„Wir retten keine Leben, aber Lebensläufe“, sagt Dirk Dammann, der Chefarzt der Wangener Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die jungen Patienten sollen wieder zu einem normalen Alltag zurückfinden, zu dem ein regelmäßiger Schulbesuch genauso gehört wie Hausaufgaben machen, Sport treiben, Freunde treffen und natürlich auch die digitalen Medien sinnvoll nutzen. Das alles wird in Wangen während des bis zu sechswöchigen Aufenthalts

Wohngruppen unter Aufsicht und mit Einbeziehung der Eltern trainiert. Das Ziel ist, dass die Patienten später Schule und Beruf meistern. Entzugserscheinungen wie bei einer Sucht nicht Dammann nicht fest: 98 Prozent der Jugendlichen, die exzessiv konsumieren, würden in dem Moment „symptomlos“, wenn man ihnen eine Alternative biete, wenn sie rauskämen, wenn der Rechner gar nicht präsent sei und wenn man sich mit ihnen beschäftige - auch ohne Therapie. Er weiß allerdings: Kinder, die vor den Medien sitzen, sind für die Eltern sehr bequeme.

Mehr Mädchen auf Gymnasien
Als Wissenschaftler hat er viele Studien geleistet und dabei unter anderem festgestellt, dass mit dem Auftauchen der ersten Computerspiele die Zahl der Jungen, die ins Gymnasium wechselten, zurückgegangen ist. Bis 1987 bestand Parität zwischen Jungen und Mädchen. Heute sind 30 Prozent mehr Mädchen in den Gymnasien als Jungen. Folgerichtig dominiert auch an den Universitäten das weibliche Geschlecht.

Warum ist das so? Der Wangener Arzt zitiert gerne den Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen in Hannover, Christian Pfifferer, der von einer Veränderung der Lern-Leistungs-fähig-

keit bei einer bestimmten Klientel spricht. Danach werden zehn Mal mehr Jungen als Mädchen von Computerspielen magisch angezogen. Mädchen bewegen sich im kommunikativen Bereich wie Chatrooms oder sozialen Netzwerken und lieben Ego-Shooter-Spiele oder Online-Rollenspiele wie „World of Warcraft“ (Welt des Kriegshandwerks) ab, das jährlich einen Umsatz von einer Milliarde Dollar macht.

Emotionaler Overflow
Bei Mädchen werden im Gehirn Fluchtareale aktiviert, während Jungen bei diesem emotionalen Overflow alles um sich herum vergessen. Dabei werden im Kurzzeitgedächtnis vor allem die spannenden Einblicke des Spiels gespeichert, und der als langweilig empfundene Lernstoff hat danach keine Chance mehr.

Dammann: „Das Bittere ist, dass wir wirklich eine Gruppe junger Männer haben, die sich durch die Medien die Zukunft verbauen. Und das still und leise. Die fallen nicht auf. Die ziehen nicht randelnd durch die Städte. Die kriegen aber ihren Schulabschluss nicht hin und verlieren sich im Netz.“ Dammann sieht aber einen Silberstreif am Horizont: Nach seiner Beobachtung steigen seit drei Jahren die Zahlen der exzessiven Nutzer nicht weiter an.

Diese positive Einschätzung mag der Kinder- und Jugendpsychiater Christoph Möller allerdings nicht teilen. Er ist Chefarzt im Kinder- und Jugendkrankenhaus auf der Bult in Hannover, in dem vor zwei Jahren die erste und bislang wohl einzige eigene Abteilung für computer- und internetstüchtige Jugendliche in der Therapiestation für suchtkranke Kinder und Jugendliche eingerichtet wurde. Er befürchtet neue Probleme durch den ständigen Zugriff auf Internet dank Smartphone und Tablet-PC. Zwar ist Computernutzung noch keine anerkannte Krankheit, aber früher oder später wird sie das werden. Da ist sich der Professor sicher.

Fast jeder unter 40-Jährige nutzt das Internet

Drei von vier Deutschen nutzen das Internet. Nach einer Online-Studie für 2012 von ARD und ZDF sind 53,4 Millionen Menschen ab 14 Jahre online (75,9 Prozent). Das sind 1,7 Millionen Menschen mehr als ein Jahr zuvor. In europäischen Kontext liegt Deutschland damit im oberen Mittelfeld. Spitzenreiter sind die skandinavischen Länder, in denen neun von zehn Menschen online sind. Der größte Zuwachs war in Deutschland in der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen zu verzeichnen. Mittlerweile sind 76,8 Prozent dieser Gruppe online. 2011 waren es noch 69,1 Prozent. Die größte Gruppe der Online-nutzer liegt jedoch nach wie vor bei den unter 40-Jährigen - hier ist nahezu jeder im Internet unterwegs. Bei den 40- bis 49-Jährigen sind es neun von zehn Personen. Auch die durchschnittliche Nutzungsdauer hat sich im Vergleich zum vergangenen Jahr von 80 Minuten auf 83 Minuten am Tag erhöht.

Besondere Bedeutung kommt der Studie zufolge der mobilen Internetnutzung zu. Zwar ist der stationäre Personalcomputer immer noch das Hauptmittel, aber die mobile Nutzung hat sich in den vergangenen drei Jahren mehr als verdoppelt. Nutzten 2009 noch neun Prozent das mobile Netz, sind es 2012 schon 23 Prozent der Befragten. Besonders bei den 14- bis 29-Jährigen ist diese Methode beliebt. 42 Prozent dieser Altersgruppe gehen mobil ins Netz, bei 30- bis 49-Jährigen sind es 21 Prozent.

Insgesamt haben 2012 rund 18,7 Millionen Menschen laut der Studie Zugriff ein mobiles Gerät und können somit auch Videos mobil abrufen. Damit steigt auch der Abruf von Fernsehsendungen aus dem Internet. 30 Prozent der Online-nutzer geben an, zumindest gelegentlich im Netz zeitversetzt Fernsehen zu schauen. Die Online-Studie von ARD und ZDF untersucht seit 1997 die Entwicklung der Internetnutzung. (dapd)



Nur Natur und keine Medien - das sei für Kinder und Jugendliche auch keine Lösung, sagen Spitzer-Kritiker.

FOTO: UHU

Der ZDF-Journalist Peter Hahn hat Manfred Spitzer interviewt, den Beitrag gibt es im Internet unter schwabisches.de/spitzer - den Film können Sie auch sehen, indem Sie diesen QR-Code mit Ihrem Smartphone scannen.

Ruchhinweise: Manfred Spitzer: Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen. Dromer. 368 Seiten. 19,99 Euro. Auch als E-book erhältlich. 17,99 Euro.

Gudrun Marci-Boehnecke/Matthias Rath: Medienkompetenz für Erzieherväter. Handbuch für die konvergente Medienwelt in der frühen Bildung. 256 Seiten. Kogane. Unterstützung von der Stiftung Ravensburger Verlag. 18 Euro.

Christoph Möller: Internet- und Computersucht. 282 Seiten. Kohlhammer. 32 Euro.